Vom Schneiden der Maulbeerbäume

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Schneiden der Maulbeerbäume.

Unter diesem allgemeinen Titel verstehet man das Schneiden selbst, la taille, il Taglio, welches nur in den ersten Jahren, nachdem sie sind versezt worden, geschieht: das Abputzen, l' Emondage, la Potazione, welches nach dem Schneiden alle Jahre geschehn, und endlich das Stutzen oder Köpfen, le ravalement ou recepage, et l' etêtement, la Scapitazione, wenn man an lange nicht gepuzten Bäumen einige Hauptäste oder gar die Krone abnehmen muß. Mit der Arbeit des Umgrabens und dem Düngen verschaffe ich dem Baume Säfte und Nahrung, soll diese aber wohl angewandt werden, so muß ich ihr den Weg zeigen, und den Ort anweisen, wo sie ihre wohlthätige Kräfte wirken lassen soll. Ich will also hier zu lehren trachten, welche Bildung man erstens dem Baume geben soll, zweitens welche Zweige ich ihm alle Jahre als Blätter tragende lassen, und welche ich ihm als unnütze nehmen soll, und drittens wie ich ihn, wenn er lang vernachläßigt worden, durch ein neues Abstutzen, verjüngen könne. Kan ich hier deutlich und verständlich genug seyn, so habe ich meinen Endzweck erhalten.

Im Jahr da man versetzet hat, braucht man nichts anders zu thun, als den Stamm von allen Ausschüssen recht sauber zu halten, und die drei Hauptäste, die man geimpften Bäumen zur Bildung der Krone gelassen, recht erstarken, und wenn sie ungeimpft sind auf jedem ein paar schöne Schosse empor wachsen zu lassen, auf welche man impfen kann. Es versteht sich, daß man im ersten Fall nur einige Schosse und zwar immer auswärts gekehrte, im zweiten Fall aber nur die zwey allein emporkommen läßt, alles andere wird unterdrückt. Aber auch die zwei

Schosse

Schosse, die man zum Impfen aufbewahrt, müssen so viel als möglich sich auswärts richten, und alle drei oder vier paar, je nachdem man drei oder vier Hauptäste gelassen, in gleicher Entfernung von einander seyn. Man impft alle ein, weil man des Erfolgs nicht gewiß ist, leidet aber, wenn auch alle kommen würden, auf jedem Hauptast nur das schönste. Und nun müssen diese geimpften Schosse so gezogen werden, daß sie der Grund zur schönen Bildung des Baumes abgeben. Dies ist die einzige Absicht des eigentlichen Schneidens dem Baume eine solche Figur zu geben, daß er schön, bequem für den Ableser der Blätter, hauptsächlich aber Blätterreich werde. Vom Jahr an da man ihn zu schneiden anfängt, braucht es noch drei, und dann ist seine Bildung vollkommen.

Man hat die Bildung, die man gemeiniglich denen Buschbäumen gibt, für die bequemste und nüzlichste gehalten. Erstens steht sie dem Baume wohl an, und dann kann der Ableser sich in die inwendige Höhlung sehr gut sezen, und alle Blätter abpflücken. Zugleich aber kann die Sonne und der Wind gut in den Blättern spielen, und sie geschwind tröcknen. Aus diesem kann man sich schon zum Voraus den Plan, wie sie zurecht zu schneiden sind, machen. Allein zuvörderst muß man entweder den drei Hauptästen der in der Baumschule geimpften, oder den drei Zweyschossen der nachher versezten geimpften Bäume, diejenige Stärke und Neigung geben, die sie als Hauptäste der ganzen Krone haben müssen. Und zwar was die Stärke der Aeste anbelangt, so muß sie zum wenigsten zwei Zolle betragen. Ihre Neigung aber muß so horizontal als möglich seyn, auf daß nicht nur das Geripp der andern Aeste sich besser ausdehne und sich nicht untereinander verwirre, sondern daß auch der Ableser mit dem Fusse bequem darauf stehen könne. Um diesen Vortheil zu er-

langen,

langen, so muß man alle Nebenschosse vertilgen, und allen Saft in diese drei Hauptäste leiten, an denselben nur wenige Schosse treiben lassen, und diejenige die man läßt, alle auswärts richten, daß sie dem Aste die horizontale Biegung geben; diesen Endzweck aber erhält man am leichtesten, wenn man das Schoß oder den Ast böglet, wie man die Reben auch böglet. Hat es sich im ersten Jahre nicht genug gestärkt, so schneidet man es im folgenden bis auf einen Schuh vom Impfauge ab, läßt nur die äussersten auswärts gekehrten Augen treiben, und vertilgt die inwendigen immer, welche allezeit nur Schmarozer sind. Dieses Abstumpen der Schosse und Aeste gibt ihnen nicht nur eine verlangte Richtung; sondern stärkt sie und den Stamm des Baumes so, daß sie in den künftigen Jahren die schönsten Schosse treiben. Sobald die drei Hauptäste die erwünschte Dicke und Richtung bekommen haben, so fängt das Schneiden selbst an, die Bäume mögen geimpft worden seyn wo sie wollen. Dieses Zuschneiden geschieht nun auf die französische oder italiänische auch auf die toskanische Art. Die französische habe ich so wie vieles in meiner Abhandlung, aus den vortreflichen Memoires des Abts Boißier de Sauvage genommen. Ich halte sie mit vielen der besten italiänischen Oekonomen für die sicherste und erprobteste. Man schneide nämlich im Frühlinge oder im Herbste, besser aber im Frühlinge, die drei Hauptäste bis auf sechs Zolle vom Impfauge ab, so aber daß das oberste Aug zu äusserst und auswärts gekehrt seyn muß. Dieser Umstand muß auch die Länge in der man abschneidet bestimmen. Dieses Aug wird stark treiben, und das Schoß verlängern, andre läßt man natürlicher Weise nicht aufkommen. Im zweiten Jahre, wird im Frühlige, ehe der Saft in den Baum tritt, dieses neue Schoß bis auf einen Schuh

vom Auge, woraus es entsprossen, abgeschnitten, und an seiner Spitze werden zwei entgegen stehende Augen gelassen. Im dritten Jahre werden diese zwei Schosse bis auf anderthalb oder einen Schuh abgeschnitten und an jedes Spitze zwei Augen gelassen, welche endlich im vierten Jahre auf zwei Schosse werden gebildet haben, so daß man alsdann auf jedem Hauptaste, denn natürlicher Weise muß einer wie der andre behandlet werden, vier schöne Schosse, und der ganze Baum zu drei Hauptästen zwölf gleich weit von einander abstehende, eine Klafter einnehmende Schosse haben wird, welche eine regelmäßige schöne Krone bilden werden, auf welcher die Blätterschosse leicht und bequem zum abpflücken empor wachsen werden. Hier hört dann das Schneiden selbst auf, welches innert vier Jahren dem Baume sein Gerippe bilden muß. Man kann während dieser Zeit die Blätter auch brauchen, und sie den jungen Würmern geben, doch entlaube man die Schneidschosse nie, und opfre im Gegentheil diesen Vortheil zum Besten des Baums lieber auf. Dieses wäre also die französische Manier sie zu beschneiden; die Italiäner machen es folgendermassen. Sobald der Baum ist versezt worden, so läßt man, wenn er schon geimpt ist, von den drei Hauptästen ein schönes Schoß aufwachsen, und vertilgt alles andre was aufkommen will. Im ersten Jahre hat man nämlich nichts anders zu thun, als wie schon oben gesagt worden, zu verhüten, daß unter der Krone nichts am Stamme ausschlage. Im zweiten Jahre macht man das nämliche, läßt aber wie gesagt auf jedem der Hauptäste nur ein Schoß treiben. Ist aber der Baum nicht geimpft, so wird er in diesem zweiten Jahr auf verschiedenen Aesten oder Schossen geängelt oder geröhrlet. Sollte durch ein unvernünftiges Abschneiden vor dem Versetzen, der Baum nur auf einer Seite trei-

den, so daß man keinen regelmäßigen Wachsthum in den drei Schossen erwarten kann, so schneide man alles so nahe als möglich am Stamme ab, und gebe ihm eine bessere Bildung; das nämliche thue man wenn er im Anfange nur kleine magere Schosse treibt. Im dritten und vierten Jahre läßt man die drei Schosse wachsen und stark werden, leidet aber neben ihnen keine andre. Sobald diese wie schon oben gesagt worden, eine genugsame Dicke erlangt haben, so schneidet man sie im Frühlinge bis auf sechs Zolle sauber ab. Den Sommer über werden an diesen Schossen überal Knospen treiben und empor wachsen, anderswo leidet man keine; im Herbst aber, und zwar etwas spät, schneidet man alle, besonders die inwendigen, bis auf zwei oder drei, je nachdem der Baum stark ist, und ernähren mag, auf jedem der drei Schosse ab. Nun läßt man sie zwei Jahre lang erstarken, schneidet indessen das erstorbne Holz und die Schmarozerschosse, die die andern am Wachsthum verhindern würden, ab. Die inwendigen Schosse müssen sauber abgeschnitten werden, auf daß sie im Frühlinge wieder schiessen können, da sie immer gutes Laub geben. Im Herbst aber werden sie wieder abgehauen, um nicht den Saft den andern Hauptästen zu entziehen. Sind nun nach zweien Jahren, oft geschieht es auch bälder, die Schosse des zweiten Schnittes, zur oben angegebenen Dicke und zu ihrer Reife gelangt, so werden sie bis auf zween Schuhe abgeschnitten. Die Schosse, die an diesen Zweigen treiben werden, müssen sehr sorgfältig im Herbst weggeschnitten werden, es kann auch im Frühling geschehn, auf daß sie wieder nachwachsen können, weil diese eigentlich den Baum blätterreich machen! So läßt man diese drei oder vier Jahre stehen; indem man ihnen nur im Frühlinge die obern Aeste, und im Herbste die inwendigen Aeste am ganzen Baume abschneidet. Nach diesen drei Jahren werden diese Schosse an ihnen herum schöne grosse Seitenschosse bekommen haben, diese werden bis auf einen halben Schuh abgeschnitten, und diese sind diejenigen, so am meisten Blätter bringen. Die Schosse der Spitze hingegen werden bis auf achtzehn Zolle abgeschnitten, damit der Baum nicht zu wenig Nahrung und zu viel Holz habe. Alsdann wird der Baum eine schöne runde Bildung, und eine wohl belaubte Krone haben. Auf diese Weise wird dann der Baum immer geschnitten, wenn er es nöthig hat, braucht aber im eigentlichen Verstande keines Schneidens mehr, wenn man ihn alle Jahre fleisig butzet, es sey dann, daß man ihn gar köpfen müsse.

Man sieht wohl ein, daß man bei dieser Methode, das Schneiden mit dem Butzen verbunden hat, daß man vom ersten Jahre des Schneidens an, die Bäume benuzt, und sie anstatt in vier, in zehn bis zwölf Jahren zu ihrer vollkommenen Bildung bringt. Sie hat auch ihre offenbaren Vortheile, und die Erfahrung allein kann ausmachen, ob sie der erstern nachzusetzen sey. Da die dritte Art, nämlich die toskanische, die man il Taglio à Cornottami nennt, erst auf etwas alten Bäumen vorgenommen wird, so werde ich am Ende dieses Kapitels davon reden. (Die Forts. folgt.)

Antipathie des Meerschweinchens gegen die Wanzen.

Der Hr. J. D. Titius der Naturlehre ord. Professor zu Wittenberg, erwähnt (im 51 Stücke, seines so allgemein beliebten Wittenbergischen Wochenblattes, 1768) eines Umstandes hievon, der, ob es ihm gleich selbst räthselhaft vorkömmt, sich doch auf dessen eigne historische Wahrheit gründet. Durch ein anhaltendes Ungewitter, ward der Hr. Prof. genöthiget in dem ersten besten Dorfe bei einem Bauer einzukehren, dessen äusserlich reinliches und wolgebautes Haus ihm einen gar vortheilhaften Begriff von dem Besitzer desselben machte, was auch mit seiner Muthmassung so eintraf. Kaum hatte er sich bei allerhand freundschaftlichem Betragen seines Gastfreien Wirthes, ein wenig in der Stube umgesehen, als er die Stimme eines Meerschweinchens vernahm. Auf Befragen zu was Ende er, der Wirth, dieses Thierchen mit so vieler Sorgfalt unterhielte? — „Ich konnte mich, erwiederte der Bauer, bei Uebernahme meines Gutes vor Menge der darinn eingenisteten Wanzen fast nicht halten. Nach vielen vergeblichen Versuchen ihrer loß zu werden, hielt ich endlich, nach dem Beispiele meiner Nachbarn, beständig ein Meerschweinchen in der Stube, deren Geruch diesem Ungeziefer so zuwieder ist, daß sie zuverläßig unsichtbar werden, so lange sie diesen ihren Widersacher merken. Ich kann versichern, daß seitdem dieses Thier in meiner Wohnung herum gelauffen, ich nicht die geringste Unbequemlichkeit weiter von den Wanzen verspührt habe. Es ist auch dieses in unsern und denen benachbarten Dörfern gar was bekanntes, so daß wir von ihrer Pflege nicht ablassen werden.„ Wer so ein Thierchen zu diesem Endzweck auf seinem Schlaffzimmer halten will, dem rathen wir Schuhe, Stiefeln, Pantoffeln, und dergleichen Lederzeug vor demselben wol zu bewahren.